

*BARTOSZ WÓJCIK*

Uniwersytet Szczeciński

**VINETA, SEDINA, GREIF:  
EINIGE LITERARISCHE BEISPIELE  
FÜR POMMERSCHE MYTHEN UM 1900**

Die gesellschaftspolitischen Wandel, die sich im Zuge des 19. Jahrhunderts in Pommern vollzogen, hatten einen großen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung der Bewohner dieser Region. Eine Momentaufnahme der Zeitperiode um 1900 soll einen Einblick in die damalige gesellschaftliche Entwicklungsetappe Pommerns und der Pommern bieten. Die reflektierten Spuren dieser Umwandlungen können heute exemplarisch in literarischen Texten gefunden werden. Der heutige Forschungsstand zur Lese- und Schreibkultur in Pommern um 1900 ist allerdings eher spärlich; die anschließenden Ausführungen basieren auf relativ wenigen wissenschaftlichen Bearbeitungen dieser Thematik und untersuchen vielmehr auszugsweise die originalen Texte.<sup>1</sup> Der Beitrag stellt sich zur Aufgabe, einige Themenbereiche – allen voran den Bereich des Mythos – exemplarisch aufzugreifen und so als Ansatz zu weiteren Untersuchungen der literarischen Kultur in Pommern in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu fungieren.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Einige von diesen wurden nur auf Postkarten veröffentlicht, manche existieren lediglich als anonyme handschriftliche Originale. Siehe weitere Details im vorliegenden Text.

<sup>2</sup> Dabei soll mit Nachdruck herausgestellt werden, dass es sich bei der vorliegenden Arbeit um einführende Erkenntnisse handelt, die mit weiteren Untersuchungsarbeiten vertieft werden müssen,

Die Periode 1871–1914 bildet eine Epoche, die mit zwei wichtigen Eckdaten der deutschen Geschichte begrenzt ist: der Entstehung des Deutschen Reiches unter preußischer Führung und dem Beginn des I. Weltkriegs. Während beide Ereignisse einen enormen Einfluss auf die deutsche Selbstwahrnehmung und somit auf ihre Kulturentwicklung hatten,<sup>3</sup> bedeutete die Ära des bismarckschen und wilhelminischen Deutschland eine Zeitspanne, in der sich neue Kulturformen etablierten. Im Falle Pommerns kamen sie vor allem in der Ausprägung der Formen regionaler Kultur zum Ausdruck.<sup>4</sup> Der technische Fortschritt<sup>5</sup> wirkte sich ebenfalls auf den kulturellen Zustand der pommerschen Gesellschaft und in der Folge auf die Themenauswahl der regional Schaffenden und in der Region Lesenden aus. Viele Anzeichen für die wirtschaftliche Blütezeit und zivilisatorische Annäherung Pommerns an deutsche Wirtschafts- und Kulturzentren<sup>6</sup> bewirkten positive Konnotationen der Bürger mit ihrem Heimatort sowie bildeten eine Grundlage für die künstlerische Bearbeitung dieser Wahrnehmung in Kulturentzeugnissen.<sup>7</sup> Der Prozess der politischen und kulturellen Vereinheitlichung

---

um das in seinen Grundrissen skizzierte Bild zu nuancieren und dessen Details zu bereichern bzw. zu korrigieren.

<sup>3</sup> Während das deutsche, national fundierte Selbstbewusstsein mit der Bildung des deutschen Staatsgebildes seinen Höhepunkt erreichte, so ebnete die gänzliche Niederlage Deutschlands im I. Weltkrieg den Weg zur Neuorientierung der bisherigen Denkansätze, vollzogen mit dem Ende des II. Weltkriegs und der „Stunde Null“ in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Zur Grundlage des Normensystems der wilhelminischen Gesellschaft – dem bürgerlichen „Wertehimmel“ – siehe Manfred Hettling, Stefan-Ludwig Hoffmann: *Der bürgerliche Wertehimmel: Zum Problem individueller Lebensführung im 19. Jahrhundert*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 23. Jg., 3 (1997), S. 333–359, hier S. 333 f. Zur Selbstwahrnehmung der Gesellschaft im Kaiserreich siehe weiterführend Wolfgang Hardtwig: *Bürgertum, Staatssymbolik und Staatsbewußtsein im Deutschen Kaiserreich 1871–1914*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 16. Jg., 3 (1990), S. 269–295.

<sup>4</sup> Vgl. die Einteilung der kulturellen Entwicklung Pommerns von 1800 bis 1939 in vier Phasen nach Lucyna Turek-Kwiatkowska: *Kultura na Pomorzu w XIX wieku*. Koszalin 2000, S. 5 f. Die oben genannte dritte Phase folgte der zweiten – von 1825 bis 1871 –, innerhalb derer sich wirtschaftlicher und struktureller Wandel vollzogen haben sollte. In Folge dieser Umwandlungen sollten in Pommern eine moderne Gesellschaft entstanden und Voraussetzungen für neue Kulturwerte gebildet worden sein.

<sup>5</sup> Hier ist der konjunkturelle Aufschwung der deutschen Wirtschaft gemeint, der bereits in den 1860er Jahren begann, als auch der lokale pommersche ökonomische Progress mit Stettin als Hauptstadt.

<sup>6</sup> Hierzu zählen solche Ereignisse wie die Entstehung der Zugverbindung Stettins mit Berlin 1843 und anderen deutschen Städten kurz danach oder der wenig später erfolgte Bau der ersten Werft bzw. der allmählich realisierte Ausbau des Hafens.

<sup>7</sup> Diesbezüglich vgl. v. a. weitere Ausführungen zu Sedina – einer Gestalt an einem Brunnen, der anlässlich der Eröffnung des Freihafens in Stettin von Kaiser Wilhelm enthüllt wurde, und die sowohl den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt symbolisch unterstrich als auch eine regional-bezogene kulturstiftende Funktion erfüllte.

Pommerns – so nach 1815<sup>8</sup> wie auch im Rahmen des preußischen Staates und ab 1871 innerhalb Deutschlands<sup>9</sup> – verlief nicht nur globalisierend.<sup>10</sup> Jedoch spielten auch andere Faktoren eine gewichtige Rolle, solche wie der Fortschritt wissenschaftlicher Methodologie<sup>11</sup> der mit anderen Erscheinungen der Epoche einherging: Die gleichzeitig fortschreitende Bildung der Menschen hatte zur Folge, dass die immer weiter verbreitete Fertigkeit des Lesens die Weitergabe der mündlichen Überlieferung von traditionellen, innerhalb einer geschlossenen Gemeinschaft verankerten Erzählstoffen immer seltener wurde, da die Menschen nicht mehr auf gemeinsam zu verbringende Stunden angewiesen waren und die Kultur neben der Bildung als ein wichtiger Faktor für die gesellschaftliche Klassenschichtung fungierte.<sup>12</sup> Die etwa gleichzeitig erfolgte hohe Popularität und

---

<sup>8</sup> Nach dem Wiener Kongress wurde der letzte schwedische Teil Pommerns an Preußen angeschlossen. Weiterführend siehe Norbert Buske: *Pommern – Territorialstaat und Landesteil von Preußen*. Schwerin 1997, besonders *Die preußische Provinzialverfassung in Pommern – Die Zeit von der Wiedervereinigung Pommerns bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Von 1815 bis 1918/19*, S. 58–68.

<sup>9</sup> „Besonders dringlich war diese Aufgabe in denjenigen Staaten, die neue Gebiete hinzugewonnen hatten und daher Bevölkerungen der verschiedensten territorialen Herkunft in sich vereinigten.“ (Volker Sellin: *Nationalbewusstsein und Partikularismus in Deutschland im 19. Jahrhundert*. In: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hgg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a. M. 1988, S. 241–264, hier S. 244).

<sup>10</sup> Regina Hartmann unterstreicht „ein Anwachsen des regionalen Identitätsbewusstseins in Pommern in den Dezennien nach 1815 hin – eine Tendenz, die sich auch im ehemals schwedischen Teil bemerkbar macht“ (Regina Hartmann: *Geschichtskonstruktionen im kulturellen Gedächtnis: Pommern unter dem pommerschen Greif und dem preußischen Adler*, *Colloquia Germanica Stetinsensia* 18 (2010), S. 231–245, hier S. 244).

<sup>11</sup> Rege Sammlertätigkeit – so z. B. Märchensammlungen – wurde bereits durch Herder angeregt. Johann Karl August Musäus stellte bereits von 1782 bis 1787 eine Sammlung der *Volkmärchen der Deutschen* in fünf Bänden zusammen, wobei sein Märchenbegriff weit gefasst war und auch Legenden und Sagen umfasste (vgl. Hannelore Scholz-Lübbering: *Die Volkspoesiedebatte in Deutschland*. In: Hannelore Scholz-Lübbering, Birgit Norden (Hgg.): *Götter, Geister, Wassernixen entlang der Oder. Ergebnisse einer Tagung in Slubice im September 2011*. Leipzig 2012, S. 37–50, hier S. 49). Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorangetrieben, trug der Fortschritt wissenschaftlicher Methodologie zur Systematisierung mentaler Kulturgüter bei, u. a. der mündlichen Überlieferungen, die allmählich niedergeschrieben und in Sammelwerken gespeichert wurden – gemeint ist v. a. die Sammlung der Märchen der Gebrüder Grimm, die von ca. 1812 bis 1858 herausgegeben wurden, aber auch zahlreiche andere Werke, so u. a. Johann Karl Christoph Nachtigal: *Volcks-Sagen*. Bremen 1800; Johann Gustav Büsching: *Volks-Sagen, Märchen und Legenden*. Leipzig 1812; Friedrich Gottschalk: *Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands (mit ihren Sagen)*, 9 Bde., Halle a. S. 1815–1835; Ludwig Bechstein: *Deutsches Sagenbuch*. Leipzig 1853. Nach Helge Gerndt sollten im 19. Jh. insgesamt fast eintausend Sammlungen solcher Überlieferungen im deutschsprachigen Raum publiziert worden sein (vgl. Katarina Berger: *Erzählungen und Erzählstoffe in Pommern: 1840 bis 1938*. Münster 2001, S. 8).

<sup>12</sup> Vgl. die Beschreibung der pommerschen Gesellschaft im Kontext ihrer Beziehung zu mündlichen Überlieferungen bei Ulrich Jahn, die mit folgenden Worten beginnt: „Die Unterschiede

Zugänglichkeit der Texte, die auf breite Leserkreise zielten, ohne die potentielle Leserschaft durch lokal bzw. regional bezogene Thematik zu beschränken<sup>13</sup>, war ein Ausdruck für die kulturelle Globalisierung im Bereich der deutschen Länder, bei der die Älteren, Lokalorientierten, Ungebildeten und Besitzlosen kultursozial ausgegrenzt wurden.<sup>14</sup> All diese Prozesse, im Wechselverhältnis begriffen – die infolge der Kapazität des Textes nur in ihren groben Grundrissen skizziert werden konnten – wirkten sich auf die Identität der Bürger der pommerschen Ortschaften aus und hatten weitreichende Konsequenzen für das literarische Schaffen in der Region und die Konjunktur bestimmter Textsorten und -themen bei den Lesern. Einen interessanten Einblick in den Geisteszustand der Pommern gegen Ende des 19. Jahrhunderts bieten literarische Produktionen, die die lokalen bzw. regionalen Mythen zum Gegenstand der literarischen Betätigung machten. Im Folgenden sollen sowohl entlehnte und neu bearbeitete alte regionale Erzählstoffe, als auch neue Ausdrucksformen der sich rapide verändernden Wirklichkeit exemplarisch untersucht werden.

Seit ca. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Bücher herausgegeben, die sich zur Aufgabe gestellt haben, das bis dahin mündlich überlieferte Kulturgut zu sammeln und zu systematisieren. Neben den Sammlungen, die noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts erschienen – solche wie *Pommersche Sagen, Balladen und Romanzen* von Eduard Helmut Freyberg<sup>15</sup> oder die

---

Städter und Landvolk, Bürger und Bauer, reich und arm helfen hier wenig; anders steht es mit gebildet und ungebildet.“ (Ulrich Jahn: *Volksmärchen aus Pommern und Rügen I*. Norden, Leipzig 1891, Berliner Ausgabe 2013. Vollständiger, durchges. Neusatz bearbeitet und eingerichtet von Michael Holzinger, S. 5. Detaillierte Ausführungen S. 6 f.). Die Rolle der Erzähler übernahmen nach 1881 in Pommern häufig die lokalen Dorflehrer, die Bücher vorlasen, theatralische Aktivitäten mit Kindern und andere Kulturaktionen organisierten (Turek-Kwiatkowska: *Kultura na Pomorzu*, S. 83).

<sup>13</sup> Neben vielen anderen Schriftstellern mit ähnlichem Ansatz erschienen die Publikationen eines der größten Phänomene der deutschen Literaturgeschichte – Karl Mays, eines der am häufigsten übersetzten deutschen Schriftstellers, dessen Werke laut UNESCO auf 100 Millionen vertriebene Exemplare in Deutsch geschätzt werden – zum großen Teil im letzten Vierteljahrhundert des 19. Jahrhunderts.

<sup>14</sup> Wie etwa in Bezug auf die Erzähler, von denen der Sammler Otto Knoop Erzählstoffe gewann, konstatiert Katarina Berger: „Die Erzähler sind ältere Leute, die in ihrem Leben viel gehört haben und Zeit haben zu erzählen, die sich u. U. auch freuen, wenn sie einen Zuhörer finden. Die Erzähler sind einfache Menschen, die ihre Geschichten glauben und sie nicht kritisch hinterfragen wie die Gebildeten.“ (Berger: *Erzählungen und Erzählstoffe*, S. 236) Ulrich Jahn unterstreicht wiederum die sozialen Spaltungen: „Die Besitzenden fühlen sich entweder durch den Besitz weniger Bücher oder weil sie sich nicht mit den Knechten und Tagelöhnern gemein machen wollen, über die Volkserzählung erhaben.“ (Ulrich Jahn: *Volksmärchen aus Pommern und Rügen*, S. 8)

<sup>15</sup> Pasewalk und Prenzlau, in Comm. b.F.W. Kalbersberg, 1836. Unter dem Titel *Pommersche Sagen, Balladen, Romanzen und Lieder* erschien das Buch auch im Jahre 2011 in Pasewalk.

erste umfassende Anthologie pommerscher Sagen *Volkssagen von Pommern und Rügen*<sup>16</sup>, die von Jodocus Deodatus (Jodokus Donatus) Hubertus Temme zusammengestellt wurde – erschienen zahlreiche andere Werke ähnlicher Art, um nur *Norddeutsche Sagen* von Adalbert Kuhn und Wilhelm Schwartz<sup>17</sup> und *Volkssagen, Erzählungen, Aberglauben, Gebräuche und Märchen aus dem östlichen Hinterpommern* Otto Knoops<sup>18</sup> zu nennen.<sup>19</sup> Diese Sammlungen gruppieren niedergeschriebene Überlieferungen, bereits veröffentlichte Geschichten<sup>20</sup> bzw. bearbeiteten den gesammelten Stoff.<sup>21</sup> Nach der ersten, einführenden Phase der

<sup>16</sup> Berlin 1840. Die historisch bedingte kulturelle Unterscheidung zwischen Schwedisch-Pommern und Brandenburg-Pommern ist selbst im Titel erkennbar. Von der Aktualität und Popularität des nordischen Elements im deutschen Gebiet zeugt auch die beinahe zeitgleich herausgegebene Übersetzung von altschwedischen und dänischen Texten ähnlichen Inhalts von Gottlieb Christian Mohnike (*Altschwedische Balladen, Märchen und Schwänke sammt einigen dänischen Volksliedern*. Übersetzt von Gottlieb Mohnike. Stuttgart, Tübingen 1836). Noch in den 1920er Jahren gab Alfred Haas die pommerschen und die rügenschens Sagen in getrennten Bänden heraus (vgl. Anm. 19).

<sup>17</sup> Der vollständige Titel – der zugleich über das untersuchte Gebiet Auskunft gibt – lautet *Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westfalen*. Leipzig 1848.

<sup>18</sup> Posen 1885.

<sup>19</sup> Sammlungen dieser Art blieben auch im 20. Jh. populär – Alfred Haas veröffentlichte seine *Pommerschen Sagen. Band 1. Eichblatts Deutscher Sagenschatz* (Leipzig) im Jahre 1921, und seine *Rügenschens Sagen* (Stettin) 1922, Paul Bendin seine Sammlung *Aus Pommerns Vergangenheit. Balladen* (Schlave in Pommern) im Jahre 1927.

<sup>20</sup> Neben der Sammlung mündlicher Texte stützten sich die Herausgeber auf mehrere bereits veröffentlichte Publikationen, zu denen sowohl historische Bücher zählten, die im 17. und 18. Jh. publiziert wurden und die neben der Beschreibung historischer Ereignisse auch viele Sagen enthielten, bzw. Reiseberichte, die in ähnlicher Weise neben den Beschreibungen der Orte auch eine nicht systematisierte Präsentation des mündlich überlieferten Kulturguts offerierten. So nennt z. B. J. D. H. Temme in seinem bibliographischen Nachweis 43 Werke, u. a. *Des fürtrefflichen Hochgelehrten Herrn Alberti Krantzil Wandalia, oder: Beschreibung Wendischer Geschichte etc., transferiret und übersetzt durch M. Stephanum Macropum vom Andreasberge*. Lübek, bei und in Verlegung Laurentz Albrechts, Buchhändlers, 1600, neben *Reise durch Pommern nach der Insel Rügen etc.*, von Joh. Friedr. Zöllner, K. Pr. Ober-Consistorialrath und Probst. Berlin 1797 (Schreibweise vom Nachweis erhalten).

<sup>21</sup> Als Prinzip galt die „treueste Aufzeichnung ohne jeglichen Schmuck der Rede [...]; der eigenen Zuthat sich zu enthalten, erfordert die Achtung vor hundertjähriger Ueberlieferung“ (*Aufruf zu einer Sammlung von Mecklenburgs Sagen, Märchen und Gebräuchen* von 1867, der vom Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Landes-Universität Dr. K. Bartsch sowie dem großherzoglichen Archivrat und Konservator der Geschichts- und Kunst-Denkmäler Dr. G.C.F. Lisch formuliert wurde. Verfügbar über: [www.lexikus.de/bibliothek/Aufruf-zu-einer-Sammlung-von-Mecklenburgs-Sagen-Maerchen-und-Gebraeuchen](http://www.lexikus.de/bibliothek/Aufruf-zu-einer-Sammlung-von-Mecklenburgs-Sagen-Maerchen-und-Gebraeuchen) (Zugriff am 20.10.2013). Jedoch enthalten z. B. oben erwähnte *Pommersche Sagen, in Balladen und Romanzen* Eduard Helmut Freybergs 19 poetisch bearbeitete Pommersche Sagen, die vom Autor in Versform umgedichtet wurden.

pommerschen Sammlungsarbeit, die in die Jahre von ca. 1840 bis 1885 fiel, entfaltete sich die zweite Phase, die bis ca. 1920 andauerte.<sup>22</sup>

Als Beispiel eines altbekannten und regelmäßig sprachlich bearbeiteten Inhalts, dessen allgemeingültige Aussage sich auf die ganze Region kulturstiftend habe auswirken können, darf der Mythos über die versunkene Stadt Vineta herangezogen werden. Neben Geschichten über zahlreiche andere versunkene Städte, die in Pommern einmal existiert haben sollten – solche wie die Stadt im Grabowsee, im Scharpsower See, im Barmsee bzw. Regamünde oder andere versunkene bewohnte Orte wie das Dorf im Madüesee bzw. das Schloss bei Plathe<sup>23</sup>, und von denen die Überlieferung über das berühmte Arkona einen ähnlich populären Rang wie Vineta erreichte – spielte die letztgenannte Metropole eine besondere Rolle. Der auch als Julin, Jumne bzw. Jomsburg bekannte und mehrmals von den damaligen Autoren thematisierte Sachverhalt handelt von einer prachtvollen slawischen Stadt, deren Bürger in Wohlstand und Zufriedenheit sowie in Eintracht mit anderen Völkern unterschiedlicher Konfessionen lebten. Dem Bild der Glückseligkeit fehlte ein Element – der christliche Glaube. Als im Laufe der Zeit die Eigenschaften des Ortes und dessen Bewohner verzerrt wurden – als der Reichtum zur Verschwendungslust und die Sittenfreiheit zur Sittenlosigkeit geworden waren, und die christlichen Missionare in der Folge des mangelnden Willens zur Besinnung umgebracht – versank Vineta eines Tages unter einer gewaltigen Flut, fragmentarisch das Schicksal der mythischen Atlantis teilend und zugleich die Geschehnisse der biblischen Sintflut wiederholend.<sup>24</sup> Jedoch wurden bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert Texte verfasst, die von den geschichtlich tradierten Themen, die das regionale Identitätsbewusstsein seit mehreren Jahrhunderten konstituiert hatten, absahen bzw. diese weitgehend neu modulierten. So kann z. B. im schmalen Büchlein *Hutten in Rostock*<sup>25</sup> unter elf

<sup>22</sup> Zeitliche Aufteilung nach Berger: *Erzählungen und Erzählstoffe*. Sie wurde im Kapitel 2 *Die Quellen*, S. 8–27, besonders 13–27, vorgeschlagen. Die dritte Phase umfasste nach Berger die Zeitperiode 1920–1938.

<sup>23</sup> Vgl. u. a. Temme: *Die Volkssagen von Pommern und Rügen*, Berlin 1840, Texte Nr. 162–163, 167–170.

<sup>24</sup> Diese Version findet sich u. a. bei Paul Bendin in seinem Text *Der Untergang Vinetas*. Vgl. die Feststellung Erazm Kuźmas in seinem Text *Zur pommerschen Literatur vor 1945* über diese Version der Geschichte als solche, die „sich in der pommerschen Literatur am häufigsten [findet]“ (Erazm Kuźma: *Zur pommerschen Literatur vor 1945*. In: Stettiner Kulturelle Zweimonatsschrift Pogranicza, Sonderausgabe für die Frankfurter Buchmesse 2000. Übersetzt von Bartosz Wójcik, S. 52–68, hier S. 62).

<sup>25</sup> Rathenow 1886.

Gedichten Max Hobrechts auch eines namens *Vineta* gefunden werden, das die alten Inhalte nuanciert schildert. Die Stadt, die als „einst der gefeierte Sitz des Wendengottes“ dargestellt wird, soll aus diesem Grunde – als Verehrungsort der falschen Götter – untergegangen sein:

Hat der Zorn der Götter die Frevel thörichter Menschen  
 Also gestraft? Verbarg schützend die Armen ein Gott?  
 Wie, ein hartes Geschlecht, den Göttern trotzend, gewinnen  
 Aus der Berge Geklüft, wie aus dem Meere, den Raub.<sup>26</sup>

Ohne zu entscheiden, ob tatsächlich die Ablehnung des christlichen Glaubens zum Untergang der Stadt geführt hatte – und ob denn der Ort jemals existiert haben durfte –, stellt der Dichter nüchtern fest: „Und doch wird der König des Heut’ das Märchen des Morgen“. Mit anderen Worten, was einmal geschehen ist, ist nicht weiter nachvollziehbar – und es ist richtig so, weil auf diese Weise Sagen, Legenden, Mythen und Märchen entstehen: ein regionales Kulturgut. Geschichtliches wird in der Folge nicht etwa als historisch Belegbares und wissenschaftlich zu Untersuchendes aufgefasst, sondern als plastisch flexibler Erzählstoff, der durch den geschichtlichen Hintergrund und dank des erzählerischen Potentials die Identität der Einheimischen über längere Zeitperioden moduliert und schlussendlich ausmacht.

Der allmähliche Rückgang dieser Auffassung kann in zwei Texten, die zum etwa gleichen Zeitpunkt – um ca. 1900 – entstanden, beobachtet werden. Der pommersche Lehrer und nicht besonders populär gewordene Dichter Richard Bartz<sup>27</sup> kreiert eine nostalgische Atmosphäre, in der, wie er berichtet, „der Klang der Glocken mein träumend Ohr [trifft].“<sup>28</sup> Die Situation, in der sich Wirkliches und Erdachtes mischt, wird durch die Vision *Vineta* unterstrichen: „Die See ist still, die Fläche spiegelglatt; / in tiefen Träumen liegt die Kaufherrnstadt.“<sup>29</sup> Die eigentliche Aussage des Gedichts formuliert Bartz in der letzten Strophe, wo er die Geschichte der angeblich versunkenen Stadt mit seinem Zustand der

<sup>26</sup> Ebd., S. 12.

<sup>27</sup> Richard Bartz (1880–1955) war Lehrer in Saagen, Kolzow/Usedom, sowie Katschow/Dar-gun. Der analysierte Text wurde im Band *Gedichte* im Jahre 1901 veröffentlicht (Fritz Raeck: *Pommersche Literatur. Proben und Daten. Nach dem Tode von Fritz Raeck zum Druck bereitet durch Rüdiger Bliß*. Hamburg 1969, S. 320).

<sup>28</sup> Raeck: *Pommersche Literatur*, S. 196.

<sup>29</sup> Ebd.

Abgeschiedenheit gleichsetzt: „Versunken alles: Lust und Lärm der Welt! / Fern liegt des Lebens lautes Arbeitsfeld.“<sup>30</sup> Vineta ist in dieser Schau kein geschichtlich fundiertes Kulturgut, sondern ein Geisteszustand, der ohne Bindung an *hic et nunc* das Bedürfnis eines jeden auf Einsamkeit und Rückbesinnung auf sich selbst zu einem beliebigen Zeitpunkt und am beliebigen Ort ausdrückt.

Interessanterweise unterscheidet sich der Blick eines nicht regional gebundenen Dichters nicht gravierend von der Vorstellung Bartz'. In einer ähnlichen Manier beschrieb der in München geborene und in Meran gestorbene Christian Otto Josef Wolfgang Morgenstern<sup>31</sup> den Sachverhalt. Die Umstände der Schau Vinetas sind beinahe identisch: Bei Bartz ist „die Nacht schwarz. Unheimlich rauscht die Flut“, bei Morgenstern ist „die Nacht finster, ohne Stern und Mond.“<sup>32</sup> Die dargestellte Situation ist auch nicht realistischer. Mehr noch, die Stadt wurde zwar möglicherweise vom christlichen Gott wegen Verehrung falscher Götter vernichtet – das wird nicht explizit thematisiert – mit Sicherheit jedoch sind die Bewohner Vinetas keine Menschen: „Jetzt schläfst du, Stadt, auf tiefem Meeresgrund, / vom Trollenvolk Ertrunkner bloss bewohnt.“<sup>33</sup> Wie bei Bartz stellt auch bei Morgenstern die Schau der unheimlichen Stadt einen Moment einer besonderen Geistesverfassung dar, der den Dichter in eine melancholische, für die Sinne etwas gefährliche Stimmung versetzt: „Da fühl ich, wie mein Sinn dem Graun entstrebt – / Ich reisse los mich von Vinetas Not.“<sup>34</sup>

Die poetische Einbildungskraft, die die Vision Vinetas ermöglicht, wurde jedoch bereits einige Jahrzehnte zuvor kritisch hinterfragt und sogar karikaturartig verzerrt. Der Stralsunder evangelische Pfarrer, Kulturmäzen und Dichter Adolf Friedrich Furchau<sup>35</sup> gestaltete die Metropole in ein Kapitel eines zynisch

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Christian Otto Josef Wolfgang Morgenstern (1871–1914) war Dichter, Schriftsteller und Übersetzer. Besondere Bekanntheit erreichte seine komische Lyrik, die jedoch nur einen Teil seines Werkes ausmacht (weiterführend: [http://gedichte.xbib.de/biographie\\_Morgenstern.htm](http://gedichte.xbib.de/biographie_Morgenstern.htm). Zugriff am 20.10.2013).

<sup>32</sup> Das Gedicht stammt aus der Sammlung *Sonette I*. Verfügbar über: [http://gedichte.xbib.de/Morgenstern\\_gedicht\\_08.+Meran-Vineta.htm](http://gedichte.xbib.de/Morgenstern_gedicht_08.+Meran-Vineta.htm) (Zugriff am 30.11.2013).

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Adolf Friedrich Furchau, auch: Friedrich Furchau (1787–1868) war Diakon, Pastor und Schulrat in Stralsund. Sein Haus entwickelte sich zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens in Stralsund – Furchau widmete sich neben Dichtung und Literatur auch der Geschichte der Region Pommern sowie den bildenden Künsten und technischen Entwicklungen. Vgl. *Furchau, (Adolf) Friedrich*. In: Grete Grewolls: *Wer war wer in Mecklenburg und Vorpommern. Das Personenlexikon*. Rostock



gemeinten mystischen Abenteuers um. In seinem Heldengedicht *Arkona*<sup>36</sup> berichtet er über eine angebliche Reise des Zauberers Rugebold, der mit seinem Reisegefährten Granza von Arkona nach der Jomsburg segelt. Granza glaubt an der Küste von Usedom Wineta<sup>37</sup> zu bemerken. Rugebold bleibt besonnen und stellt unberührt fest: „Wineta ist ein lockend irrer Traum,/ Spricht Rugebold, ‘und falsch die süße Kunde,/ Denn keine Stadt stand je auf diesem Raum.’“<sup>38</sup> Mehr noch, er gibt zu, beladene Handels- bzw. Beuteschiffe zum angeblichen Vineta selbst tückisch zu führen und sie so zu versenken, damit er die Ladung gewinnen kann:

Doch Steine liegen dort im Meeresgrunde,  
Wohin ich oft die reichen Schiffe locke:  
Sie folgen gern dem glänzend bunten Schein,  
Sie scheitern dann am scharfen Felsenblocke,  
Und ohne Müh’ sind ihre Schätze mein.<sup>39</sup>

Die Verwandlung des regionalen Kulturguts – der Existenz Vinetas – in einen Zaubertrick wird zum Schluss des Gedichts noch weiter getrieben. Friedrich Furchau legt in Rugebolds Mund die Vermutung, die Überlieferung wird in Zukunft auch den Intellektuellen nicht mehr möglich machen, die Wahrheit von der Zauberei zu unterscheiden: „Ruft Rugebold und lachtet höhnend laut: / ‘So werden einst die Weisen später Zeiten/ Die reiche Stadt, die niemals war, beschreiben.’“<sup>40</sup> Der gewagte Umgang mit dem in der regionalen Tradition verankerten Erzählstoff – ein Zeichen der heranrückenden Moderne – kündigte den unabwendbaren Abgang solcher Thematik an. So schrieb ein nicht näher bekannter Autor Hans Bosse in seinem Gedicht *Vineta*, das im Zeitraum 1890–1934 entstand<sup>41</sup>, nur noch epigonal über die sagenumwobene Stadt. Auch hier in der

---

2011. Vgl. auch: Adolf Häckermann: *Furchau, Adolf Friedrich (Dichter)*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB). Bd. 8. Leipzig 1878, S. 206.

<sup>36</sup> Der Text wurde vermutlich vor seinem Tode verfasst und 1878 veröffentlicht. Vgl. *Furchau, (Adolf) Friedrich*. In: Grewolls: *Wer war wer in Mecklenburg und Vorpommern*.

<sup>37</sup> In diesem Gedicht wird der Stadtname mit „w“ geschrieben.

<sup>38</sup> Das Gedicht wird auch zitiert bei: Theodor von Kobbe: *Wanderungen an der Nord- und Ostsee*. Verfügbar über: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/7154/23> (Zugriff am 21.12.2013).

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Hans Bosse lebte zwischen 1875 und 1951. Das Gedicht wurde auf einer Postkarte abgedruckt. Die Abbildung der Karte kann unter [www.usedomspotter.de/allgemein/](http://www.usedomspotter.de/allgemein/)

bereits bekannten düster-mystischen Atmosphäre, „wenn die Nacht sich senket auf das weite Meer“, konnte dem Dichter die Vision der versunkenen Metropole zuteilwerden. Diese verschwindet jedoch um die Mitternacht, im Zerrbild den Brauch der Geister wiederholend:

Von dem Turm des Domes gibt ein Glockenschlagen  
 Mir die mitternächt'ge Geisterstunde kund. –  
 Da versinkt der Spuk aus längst vergangenen Tagen  
 Wieder auf den gierig-tiefen Meeresgrund.<sup>42</sup>

In dieser Schau stellt die Vineta-Geschichte nur noch einen „Spuk aus längst vergangenen Tagen“ dar. Das Erlebnis bleibt somit ein nostalgischer Code, dessen ästhetisierende Funktion sich lediglich in der sprachlichen Form offenbart; der Inhalt bleibt jedoch ohne Bezug zur aktuellen Wirklichkeit und mit ungewisser Konnotation zur historisch nachweisbaren Vergangenheit.

Die häufige Wiederholung mancher seit langem in der mündlichen und literarisierten Tradition bekannten Inhalte – wie dessen der Vineta-Geschichte – zeugt genauso von der sich verändernden Wirklichkeitswahrnehmung der Pommern und neuen literarischen Tendenzen in der nordöstlichen preußischen Provinz wie die Beobachtung der im literarischen Diskurs fehlenden Inhalte. Die Ausklammerung altbewährter Erzählstoffe bzw. die fehlgeschlagene Bildung neuer mythologischer Subjekte erfolgte parallel zu den Kulturerscheinungen, bei denen die Aufarbeitung der bewährten Inhalte die Modernisierungsprozesse begleitete. Im Folgenden sollen zwei Beispiele für solche „unterdrückten Inhalte“ näher erörtert werden.

Die ästhetische Verschönerung der Stadt mit einem Monumentalbau, der zugleich die Selbstbehauptung Stettins als eines modernen Handelszentrums bezeugen sollte, prägte die Vorgeschichte der Errichtung des sog. „Manzelbrunnens“. Eine überdimensionierte Gestaltengruppe mit Sedina sollte einen Moment in der Stadtgeschichte einfangen, der Stettin als Beispiel für eine Stadt im rapiden Wandel begriffen fungieren ließ – Wandel, der durch die industrielle Revolution

---

wie-man-vineta-zu-sehen-bekommt gesehen werden (Zugriff am 20.12.2013). Die Postkarte stammt aus dem Jahre 1934, so kann die Entstehung des Gedichts auf die Zeitspanne ca. 1890–1934 datiert werden.

<sup>42</sup> In: [www.usedomspotter.de/allgemein/wie-man-vineta-zu-sehen-bekommt](http://www.usedomspotter.de/allgemein/wie-man-vineta-zu-sehen-bekommt) (Zugriff am 20.12.2013).

und die zivilisatorische Entwicklung Deutschlands gefördert wurde.<sup>43</sup> Dabei sollten die Merkmale der aufstrebenden Stadt betont werden: Fischfang, Wasserhandel und Schifffahrt.<sup>44</sup> Am Tag der Enthüllung der Skulptur am Brunnen – am 23. September 1898 – veröffentlichte die „Ostsee-Zeitung“ einen Artikel, der den Entstehungsprozess des Denkmals bis zu seinem Aufbau und seiner feierlichen Enthüllung verfolgte. Dort wurde angemerkt, dass der Brunnen im öffentlichen Stadtdiskurs unter einem eigenen Namen funktionieren soll, so seine eigene Subjektivität gewinnend:

Der Volksmund hat das Rechte getroffen, als er dies Werk seinen anderen Namen fand, als den des Manzelbrunnens. Wir hoffen, der Brunnen möge diesen Namen behalten, so lange das Erz seiner Gestalten auf dem Unterbau seiner Sandsteinfelsen steht.<sup>45</sup>

Sedina setzte sich aber im Bewusstsein der Stettiner nicht als eine neue Allegorie der Stadt durch. Der geläufige Name des Objekts war jedoch am Anfang und blieb – dem Wunsch der „Ostsee-Zeitung“ von 1898 entgegen – die nächsten 50 Jahre lang „Manzelbrunnen“.<sup>46</sup> Es existieren auch fast keine Texte, die die Gestalt thematisieren. Allerdings konnten neben vielen Liebesreimen auf Postkarten mit ihrer Abbildung zwei anonyme Gedichte auf Postkarten mit

---

<sup>43</sup> „Im Frühsommer 1892, gelegentlich der Vorbereitungen für die Herstellung unseres Kaiserdenkmals auf dem Paradeplatze, kam es im intimen Kreise zu der Anregung, Stettin, das sich allmählich zur weiten und freundlichen Stadt entwickelte, durch bildnerischen Schmuck weiter zu verschönern.“ ([ohne Autorenangabe:] *Der Manzelbrunnen*. In: Ostsee-Zeitung und Börsen-Nachrichten der Ostsee, Sonderbeilage Nr. 445, 23.09.1898, S. 3).

<sup>44</sup> „Die Fluth des Oderstroms ist der eigentliche Träger der Bedeutung und Entwicklung Stettins; Schifffahrt und Handel verdanken ihm sein Wachsen und seine Macht. Und in sinniger und poetischer Weise ist der Künstler diesem Gedanken gerecht geworden, um so lieber, weil er ihm Gelegenheit gab, dabei seine volle Beherrschung der schönen Form zu erweisen.“ (W.K.: *Der Manzelsche Brunnenentwurf*. In: Neue Stettiner Zeitung, 1. Beilage Nr. 434, 16.09.1894, S. 3.)

<sup>45</sup> [Ohne Autorenangabe:] *Der Manzelbrunnen*. In: Ostsee-Zeitung und Börsen-Nachrichten der Ostsee, Sonderbeilage Nr. 445, 23.09.1898, S. 3.

<sup>46</sup> Davon zeugen u. a. zahlreiche Objekte aus jener Zeit, die in Verbindung mit Sedina stehen. Das vor ein paar Jahren erschienene Album *Sedina – dlaczege nie?* stellt eine Kollektion von fast 80 solchen Gegenständen dar. Von 34 abgebildeten Postkarten und Fotos mit Sedina-Motiv registrieren neun keinen Namen des Brunnens (sie sind z. B. als „Rathaus“ gekennzeichnet, vor dem die Skulptur stand), 25 sind als „Manzelbrunnen“ und lediglich eine Abbildung als „Sedina-Brunnen“ charakterisiert. Andere Gegenstände – solche wie Aschenbecher, Kaffeetassen oder Dekorationskelche – verzeichnen ähnliche Ergebnisse: neun ohne Namen, zwölf mit dem Namen „Manzelbrunnen“ und keiner mit dem Namen der Sedina (Aleksy Pawlak: *Sedina – dlaczege nie?* [„Sedina – warum nicht?“]. Szczecin 2010, mehrere Seiten).

Sedina-Motiv gefunden werden, die einen direkten Bezug auf die Gestalt herstellen und so als literarische Bearbeitung des fehlgeschlagenen Versuchs der Bildung des Sedina-Mythos fungieren dürfen. Eines dieser Gedichte bietet vor allem eine Beschreibung des Brunnens vom ästhetischen Gesichtspunkt an.<sup>47</sup> Eine kurz skizzierte Vorgeschichte des Brunnens und die Aufzählung der interessantesten Elemente der Skulptur lässt den Leser wissen, dass Sedina „nicht allein“ das Denkmal ausmacht. Allerdings bildet die eigentliche Erkenntnis der dichterischen Wahrnehmung lediglich die Feststellung, dass „das ganze Bauwerk [...] sehr schön [ist].“ Genauso wichtig erscheint dem Autor, dass das Schiff „auf einem Riff sitzt“ und eine Mädchengestalt „ganz nackt [liegt]“ – Bemerkungen, die eher unterhaltsame Aspekte unterstreichen und zugleich die Aussage der Brunnenskulptur verzerren: Würde das Schiff tatsächlich „auf einem Riff sitzen“, so würde die Skulptur auf Misserfolge der Stadtgeschichte und ihre fragwürdige Zukunft deuten, und nicht etwa die neueste und positiv aufgefasste Entwicklung Stettins auf feierliche Weise hervorheben.

Ein anderes Gedicht verankert das Bezugsobjekt in der Historie und setzt die Gestalt der Sedina mit einem Kampfschiff gleich, das die Unabhängigkeit Stettins verteidigt haben sollte:

Erhaben die Haltung und kühn der Blick –  
 So schaut die Jungfrau ins Weite.  
 Denkt sie vielleicht an die Zeit zurück,  
 Wo die Schiffe Stettins sind im Streite.  
 Weib Kogge und Welle und Sturm und Wind,  
 wo auch wohl gar manch Stettiner und Kind  
 Erlag und sein Lieben muss lassen?

Und Erinnerung an dieses Denken so groß,  
 wird bleiben und lange, noch lange  
 Vergessenheit zwar birgt der Zeiten Schoß  
 doch nicht lässt sie sich diesmal vom Zwange.<sup>48</sup>

---

<sup>47</sup> Die Postkarte und der Text wurden abgedruckt in Aleksy Pawlak: *Szczecin – miasto szczecinian. Pl. Tobrucki i najstarsze szczecińskie pocztówki: ze zbioru pocztówek Violetty i Aleksego Pawlaków*. Szczecin 2004, Abbildung der Postkarte S. 24 und die Abschrift des Textes in Deutsch mit polnischer Übersetzung S. 25.

<sup>48</sup> Ebd., S. 31.

Aus dem Gedicht geht nicht hervor, welche Zeitperiode gemeint ist, „wo die Schiffe Stettins im Streite“ waren. Die Zusammensetzung „Weib Kogge“ steht symbolisch so offensichtlich wie allgemein für „wohl gar manch Stettiner und Kind“ – also wohl alle Bürger, die ihr Leben jemals für die Stadtunabhängigkeit geopfert haben. Dementsprechend wäre Sedina Vertreterin aller Stettiner, auf eine moderne Weise ohne den nationalen Gedanken als Bürger begriffen, die ihre „kleine Heimat“ zu jedem Zeitpunkt in der Geschichte als identitätsstiftendes Merkmal aufgefasst haben, unabhängig von deren staatlichen Zugehörigkeit: Sie stünde dann sowohl für die slawischen Stadtväter im 8. Jahrhundert; für die germanischen Ansiedler im Mittelalter; für die schwedischen Ankömmlinge nach dem Dreißigjährigen Krieg sowie all jene, die das preußische Stettin ihre Heimat nannten. Auf diese Weise wurde Sedina zum multikulturellen Kulturgut der Stadt, ähnlich wie Vineta, dessen slawischer Hintergrund Ende des 19. Jahrhunderts nur noch selten thematisiert wurde. In den oben angeführten Strophen wird Sedina jedoch nicht einmal mit ihrem Namen genannt. Auch wenn sie zur Verkörperung der Stadt werden sollte – wie es der Journalist der „Neuen Stettiner Zeitung“ vom 16. September 1894 wollte: „[...] eine weibliche Idealgestalt von ruhevoller Hoheit der Haltung in dem schlicht gegürteten, in groß stilisierten Falten den kraftvollen Leib umgebenden Gewande, – die Verkörperung Stettins“<sup>49</sup> – auch dann, literarisch mit physisch unsichtbaren Inhalten ausgestattet<sup>50</sup>, blieb sie anonym – ein Teil des „Manzelbrunnens“: nichts mehr als ein Werk Ludwig Manzels.<sup>51</sup> Auch wenn das mythologische Potential der Sedina angezweifelt werden kann<sup>52</sup>, sollte sie ein neues Modell eines identitätsstiftenden Mythos darstellen: ein vom ethnischen Zusammenhang losgelöstes gesamt-pommersches Element, das nicht mehr vergangenheitsorientiert,

---

<sup>49</sup> W. K.: *Der Manzelsche Brunnenentwurf*, S. 1. Hervorhebungen im Text original.

<sup>50</sup> Es soll nicht vergessen werden, dass Sedina selbst weder zum Zeitpunkt der Erarbeitung der Idee für den Brunnen existierte noch den Ursprung für die Entstehung der Skulptur beeinflusste.

<sup>51</sup> „Sedina gastierte nicht häufig auf damaligen Plakaten und Werbematerialien, mit ihrem Namen wurde kein Schiff genannt, weder eine Handelsgesellschaft noch ein Sportklub. Auch trug diesen Namen keine Straße, kein Platz und keine Parkanlage.“ (Wojciech Łopuch, verfügbar über: [www.stop-sedina.szczecin.pl/historia-problemu.html](http://www.stop-sedina.szczecin.pl/historia-problemu.html), Zugriff am 6.08.2013. Übers. B. W.).

<sup>52</sup> Zum nuancierteren Bild der Entstehungsgeschichte des „Manzel-Brunnens“ und seines stadtmythologischen Inhalts an der Wende vom 19. zum 20. Jh. und an der Wende vom 20. zum 21. Jh. vgl. Bartosz Wójcik: *Sedina als Allegorie von Stettin/Szczecin: mehr heute als gestern*. In: Katarzyna Joanna Krasoń, Bernd Haedrich (Hgg.): *II. Europejskie pogranicza kulturowe (filozofia, język, literatura)/Europäische kulturelle Grenzgebiete (Philosophie, Sprache, Literatur)*. Szczecin 2013, S. 235–250.

sondern zukunftsweisend agieren sollte. Der Sachverhalt stützte sich nicht mehr auf geschichtliche Ereignisse, sagenumwobene Erzählstoffe und althergebrachte Stereotypen, sondern es war ein modernes Konstrukt, ausgestattet mit aktuellem soziopolitischem Gerüst der wirtschaftsbedingten Ära.

Bei diesem Modernisierungsprozess im Bereich der Kultur wurde ein ähnlicher Mythos aus alter Vergangenheit der Region übersehen, der ähnliche Merkmale aufweisen konnte – allerdings mit dem Unterschied, dass er nicht zeitgebunden war und somit als Identitäts- und Kulturträger längerfristig bewährungssicherer hätte sein dürfen. Gemeint ist der Mythos vom pommerschen Greif. Die mythologische Gestalt – Halbadler, Halblöwe – die seit dem Altertum in mehreren Kulturen verankert ist<sup>53</sup>, sollte auch den pommerschen Urbewohner darstellen. Obwohl das Wesen bis heute in mehreren Wappen der pommerschen Ortschaften zu finden ist – die Wappen von Stettin und von Pommern nicht ausgeschlossen – scheint die Gestalt des Greifs gegen Ende des 19. Jahrhunderts beinahe vergessen worden zu sein. Zwar können Texte gefunden werden, in denen die Gestalt des Greifs vorkommt, jedoch ließen diese – wie es scheint – den regionalen Mythos nicht mehr ins öffentliche Bewusstsein rücken.

Der Greif war nicht nur das historische „Logo“ Pommerns und des Greifengeschlechts, sondern er war in doppelter Weise auf dem Wappen<sup>54</sup> der preußischen Provinz Pommern abgebildet.<sup>55</sup> Trotz der Präsenz auf den offiziellen Symbolträgern der Region und der Popularität des regionalen Sagenschatzes,

<sup>53</sup> Der Greif ist ein seit ca. sechstausend Jahren in vielen Regionen der Welt bekanntes Wesen, so u. a. in der persischen Mythologie zu finden wie in Europa, z. B. in der altägyptischen bzw. altgriechischen Kultur. Vgl. Hans Bonnet: *Greif*. In: *Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte*. Hamburg 2000, S. 262 f.; Harald Gebhardt, Mario Ludwig: *Von Drachen, Yetis und Vampiren – Fabeltieren auf der Spur*. München 2005.

<sup>54</sup> Der älteste bekannte Hinweis auf den Gebrauch des Greifen als Wappentier in Pommern stammt von einer Schenkungsurkunde der Herzogin Anastasia und ihrer Söhne, der Herzöge Bogislaw II. und Kasimir II. von Pommern, zugunsten der Marienkirche in Kolberg, aus dem Jahr 1194. Die Originalurkunde ist nicht erhalten, stattdessen eine Abschrift aus dem Jahr 1384, die eine Beschreibung der angefügten Siegel enthält. In den letzten Regierungsjahren Bogislaws X. (Anfang 16. Jh.) bildete sich das neunfeldrige Wappen heraus, in dem mehrere Greifengestalten vorkamen. Nachdem zum Ende des Dreißigjährigen Krieges Pommern im Frieden von Osnabrück unter dem Königreich Schweden und dem Kurfürstentum Brandenburg aufgeteilt worden war, integrierten diese die pommerschen Symbole in ihre eigenen Wappen.

<sup>55</sup> Die 1881 festgelegte vollständige Version beinhaltete das mit Beiwerk – wie Schildhalter und Helm – reichlich verzierte Schild mit der vollen Gestalt des goldbewehrten roten Greifs ohne Krone im silbernen Feld, das auf beiden Seiten von zwei menschlichen Gestalten flankiert wurde. Während der sog. wilde Mann auf der linken Seite eine Fahne mit dem preußischen Adler hielt, hatte der Ritter auf der rechten Seite eine Fahne mit der wiederholten Abbildung der vollen Gestalt des Greifs.

erscheint der Greif in literarischen Überlieferungen lediglich als Urgestalt in einer lokal reduzierten Rolle als Ursache für die Entstehung der Stadt Greifswald. Bei J.D.H. Temme fungiert der Greif im Text *Der Name Greifswald*:

Auf einmal fanden sie daselbst auf einem abgebrochenen Baumstamme ein Nest, in welchem ein großer vierfüßiger Greif mit einem doppeltem Schwanze saß und brütete. Dies schien den Abgeordneten des Klosters ein gutes Zeichen zu seyn, und es wurde nun um so mehr beschlossen, an dieser Stelle die Stadt zu erbauen, welches auch geschah. Der Platz, wo man das Greifennest gefunden, ist in dem Theile der Stadt gewesen, welcher jetzt der Schuhhagen heißt, und welcher bekanntlich die älteste Gegend der Stadt ist. Hier sind von den ältesten Zeiten her viele schreckliche Geschichten vorgefallen, und es ist auch jetzt noch immer nicht sicher daselbst. Früher hat der vertriebene Greif noch manches Kind da geholt und gefressen. Späterhin hat man da allerlei fürchterliche Gestalten gesehen. Bald ging des Nachts ein großes Weib herum mit einem Bunde Schlüssel, womit sie rasselte, und eine Herde Ferkel vor sich hertreibend; bald sah man ein anderes Frauenzimmer mit einer Herde schneeweißer Gänse. Bald setzte sich dort ein schwarzer Rapppe, manchmal auch ein weißer Schimmel den Leuten auf die Schultern und drückte sie, daß ihnen das Blut aus Mund und Nase kam.<sup>56</sup>

In dieser Überlieferung wird der Greif zum einen lediglich auf eine Stadt reduziert, und steht somit nicht für die Genese der Bevölkerung der gesamten Region. Zum anderen stellt der angeführte Inhalt nur eine der zwei genannten Varianten für die Entstehung des Stadtnamens dar – der andere nimmt Bezug auf in der Gegend agierende Seeräuber, „und weil nun auf Gothisch ein Seeräuber Grife oder Gripe heiße“<sup>57</sup>, sollten sie möglicherweise den eigentlichen Grund für den Namen bilden. Zusätzlich ist die Greifgestalt hier mit einer pejorativen Konnotation ausgestattet, und nicht etwa mit allgemein positiven Merkmalen wie Wachsamkeit und Stärke eines Löwen oder Schnelligkeit eines Adlers, die auch die heutige Internet-Enzyklopädie Stettins nennt.<sup>58</sup> In den bereits nach 1900 veröffentlichten *Pommerschen Sagen* von Alfred Haas gibt es lediglich eine kurze Anmerkung mit Bezug zu einem kleinen See im Kreis Greifenhagen, wo „an seinem Ufer vorzeiten der Vogel Greif gehaust hat“<sup>59</sup>, ohne detaillierte Ausführung,

<sup>56</sup> Temme: *Die Volkssagen von Pommern und Rügen*, S. 156 f.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Vgl. [http://encyklopedia.szczecin.pl/wiki/Gryf\\_Pomorski](http://encyklopedia.szczecin.pl/wiki/Gryf_Pomorski) (Zugriff am 22.12.2013).

<sup>59</sup> Alfred Haas: *Pommersche Sagen. Herausgegeben und gesammelt von Alfred Haas*. Bd. 1. *Eichblatts Deutscher Sagenschatz*. Leipzig 1921, S. 87 (Erstausgabe: Berlin 1912).

was auf die weiter sinkende Resonanz der Greifgestalt hindeuten lässt. Weder bei Adalbert Kuhn und Wilhelm Schwartz<sup>60</sup> noch bei Otto Knoop<sup>61</sup> wurde der Greif erwähnt. Auch bei Katarina Berger wird der Greif lediglich als Element des Wappens von Usedom genannt, wo er mit Störschwanz dargestellt ist und so die Insel als „Störinsel“<sup>62</sup> symbolisieren soll. Um 1900 lassen sich Versionen des Greif-Mythos, die heutzutage gängig sind, nicht mehr feststellen.<sup>63</sup> Dabei soll eine Variation des Mythos unterstrichen werden, die ganz phantastische Projektionen lebendig werden lässt, in denen beide Gestalten – der Greif und Sedina – in Verbindung gebracht werden.<sup>64</sup>

Die gesamt-kulturellen Prozesse in Pommern wirkten sich unter anderem im Bereich der regionalen Mythologie aus. Sie wies allerdings Merkmale auf, die sich im Bereich des Mythos auch in Bezug auf die germanische Mythologie im ausgehenden 19. Jahrhundert durchgesetzt hatten. Wolfgang Golther stellte dies im Jahre 1895 in der Einleitung zu seinem *Handbuch der germanischen Mythologie* fest:

So gewiss vieles aus unserem ältesten Heidentum noch in heutiger Sage und Sitte unverändert lebt, ebenso sicher treiben aus dem natürlichen volkstümlichen Keime fortwährend frische Sprossen, die anders als jene beurteilt werden müssen, weil Luft und Licht ihnen andere Beimischung gaben.<sup>65</sup>

Von einer modernen Gesellschaft in Pommern, die die neue Kultur vollständig perzipierte, darf nach Lucyna Turek-Kwiatkowska erst im letzten Vierteljahrhundert des 19. Jahrhunderts gesprochen werden.<sup>66</sup> Die mythologischen Inhalte bilden dabei ein handliches Messgerät der Kondition der Gesellschaft. So gesehen bilden zum einen die charakterisierten Beispiele – die Geschichte der regionalen Metropole Vineta, das regionale Wahrzeichen in Form der Greifengestalt sowie der Versuch der Etablierung einer neuen symbolischen Gestalt als Sinnbild der Hauptstadt der Region – Belege für konkrete Umgangsformen mit dem

<sup>60</sup> Kuhn, Schwartz: *Norddeutsche Sagen*.

<sup>61</sup> Knoop: *Volkssagen, Erzählungen, Aberglauben*.

<sup>62</sup> Berger: *Erzählungen und Erzählstoffe*, S. 211.

<sup>63</sup> Vgl. <http://sedina.pl/wordpress/index.php/2005/01/26/tajemnice-sediny-cz-4-bez-gryfa> (Zugriff am 19.10.2013).

<sup>64</sup> Vgl. [http://zp.pl/Gryf\\_historie\\_i\\_legendy,artykul\\_1\\_269\\_0\\_30](http://zp.pl/Gryf_historie_i_legendy,artykul_1_269_0_30) (Zugriff am 19.10.2013).

<sup>65</sup> Wolfgang Golther: *Handbuch der germanischen Mythologie*. Essen 1895, S. 24.

<sup>66</sup> Vgl. Turek-Kwiatkowska: *Kultura na Pomorzu*, S. 347.



geschichtlich fundierten und modern aufgefassten Kulturerbe der Region. Zum anderen zeigt die Analyse der drei Beispielfälle einen neuen Ansatz, der für die im Modernisierungsprozess begriffene Gesellschaft charakteristisch ist. Der Wandel in Pommern, der auf mehreren Ebenen verlief, wies einige besondere Merkmale auf. Auf der einen Seite war dies „die sich vertiefende Peripherität der nordöstlichen Provinzen des preußischen Staates – ab 1871 entfernter Provinzen des deutschen Kaiserreichs“<sup>67</sup>, die von einer stark vergangenheitsorientierten Schreib- und Lesekultur zeugen soll; auf der anderen Seite war es jedoch auch „die permanent steigende – wenn auch immer noch relativ geringe – Beteiligung dieser Provinzen an den damals dynamischen Veränderungen, so unter dem Gesichtspunkt der Industrialisierungs- als auch der zivilisatorischen Modernisierungsprozesse“<sup>68</sup>, dessen literarischen Ausdruck Aufgreifen, Bearbeitung ggf. Ablehnung traditioneller Erzählstoffe widerspiegelt, als auch wird die eventuelle Kreierung neuer Inhalte ähnlichen Ursprungs sichtbar. Die analysierten Beispiele zeigen eine Palette von unterschiedlichen Entwicklungsstadien dieser Prozesse, kurz bevor sich in Pommern endgültig die industrielle Gesellschaft etablierte. In solchen Gesellschaften gehört nach Arthur Cotterell die Macht des Mythos fast ausschließlich der Vergangenheit an.<sup>69</sup>

Die Geschichte von Vineta war besonders verbreitet. Ihre Popularität reichte weit über die Grenzen Pommerns hinaus. Der regionalen Metropole gewidmete Lieder, Romane, Erzählungen und Dramen entstanden in allen Ländern der Ostsee.<sup>70</sup> Über Vineta berichtete sogar die amerikanische Tageszeitung „New York Times“<sup>71</sup>, und der berühmte Komponist Johannes Brahms vertonte das Gedicht „Vineta“ Wilhelm Müllers von 1825<sup>72</sup>; insgesamt fünf Opern in deutscher Sprache nahmen sich Vineta zum Thema<sup>73</sup>; selbst Johann Gottfried Herder sollte sich

---

<sup>67</sup> Einführende Worte in: Stanisław Salmonowicz (Hg.): *Historia Pomorza [Geschichte Pommerns]*. Bd. IV (1850–1918), Teil I: *Ustrój, gospodarka, społeczeństwo [Politisches System, Wirtschaft, Gesellschaft]*. Toruń 2000, S. 9 (Übers. B. W.), vgl. das Kapitel zu gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnissen, S. 133–473.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Vgl. Arthur Cotterell: *A Dictionary of World Mythology*. Oxford 1979, S. 12.

<sup>70</sup> Vgl. Władysław Filipowiak, Heinz Gundlach: *Wolin Vineta. Die tatsächliche Legende vom Untergang und Aufstieg der Stadt. Mit Fotos von Wolfhard Eschenburg sowie zahlreichen Zeichnungen und Karten*. Rostock 1992, S. 23.

<sup>71</sup> [Ohne Autorenangabe:] *The Lost City of Veneta*. In: *The New York Times*, 15.08.1897, S. 6.

<sup>72</sup> Vgl. Filipowiak, Gundlach: *Wolin Vineta*, S. 24, Abbildung der Notenschrift, S. 25.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 21.

zu dieser Stadt als dem „slawischen Amsterdam“ geäußert haben.<sup>74</sup> Das allmähliche Verschwinden des wendischen Elements in der Überlieferung zeugt vom sozial angelegten und literarisch signierten Prozess des Bruchs mit der Funktion Vinetas als einer konstituierenden Basis für die Gemeinschaft. Wenn der prinzipielle Unterschied zwischen Volkssage und Mythos in der Hervorhebung des übernatürlichen Elements, d. h. im Nachdenken über die Grundfragen der menschlichen Existenz beim Mythos liegt, um wieder einmal Arthur Cotterells Überlegungen<sup>75</sup> heranzuziehen, verliert dieses Element an Bedeutung, genauso wie der ethnische Faden, der in den Inhalt eingeflochten gewesen war und so die „Wahrheit über den Ursprung der Pommern“ zu offenbaren gehabt hatte. Mit einer auffälligen Sachlichkeit gingen die Dichter an die mythologische Thematik heran, infolge derer Vineta kein Ort der dichterischen Freizügigkeit war, sondern ein nüchtern zu beobachtender literarischer Stoff und Kulturgut.<sup>76</sup> Das Spiel mit den mittlerweile mehrmals bearbeiteten literarischen Stoffen führte den allmählichen Verlust ihrer Aussagekraft infolge wiederholten schöpferischen Eingreifens in die Erzählstruktur herbei. Was infolge dieser intellektuellen Operationen am bewährten Kulturgut um 1900 blieb, war eine attraktive Geschichte von einer „reichen Stadt, die niemals war“<sup>77</sup>, die nur noch als romantisch geprägter „Spuk aus längst vergangenen Tagen“<sup>78</sup> die Leser unterhalten konnte.

Die immer mehr reduzierte und gar verschwindende Geschichte über den pommerschen Greif sowie der fehlgeschlagene Mythologiesierungsversuch Sedinas zeigen wiederum, dass der Schritt zur Verschriftlichung und so zum kollektiven Bewusstsein der Pommern mit der steigenden Zugänglichkeit der literarischen Stoffe nicht erleichtert wurde.<sup>79</sup> Die gegenströmenden Inhalte des

<sup>74</sup> Ebd., S. 17.

<sup>75</sup> Vgl. Cotterell: *A Dictionary of World Mythology*, S. 7.

<sup>76</sup> Im hier nicht analysierten Heldengedicht *Arkona* Adolf Friedrich Furchaus ist die Verbindung beider Orte mit ähnlich mythologischem Hintergrund – Arkona und Vineta – in einem Text auffallend.

<sup>77</sup> Adolf Friedrich Furchau: *Arkona*, zit. nach: Theodor von Kobbe: *Wanderungen an der Nord- und Ostsee*.

<sup>78</sup> Hans Bosse: *Vineta*, [www.usedomspotter.de/allgemein/wie-man-vineta-zu-sehen-bekommt](http://www.usedomspotter.de/allgemein/wie-man-vineta-zu-sehen-bekommt).

<sup>79</sup> Vgl. die Feststellung Reinhard Schmooks in Bezug auf die Gestalt des Odergotts, eines „für alle Flussteile geltenden Symbols“: „Als von der Oberschicht erfundene Kunstgestalt hat sich der Odergott als integrierendes Gesamtsymbol für die Oder in den letzten zwei Jahrhunderten nicht durchsetzen können, schon gar nicht im einfachen Volk. Hier hielt man an den alten Volksüberlieferungen fest und hatte seine eigenen Symbole.“ (Reinhard Schmook: *Von Odernixe und Roggenmuhme. Sagen und Sagensammler im Oderbruch im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Hannelore

ausgehenden 19. und anbrechenden 20. Jahrhunderts waren bereits zu stark ausgeprägt. Die These Temmes, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts formuliert wurde: die Sage „gehört in solcher Weise seinem [d. h. des Volkes – B. W.] vergangenen, wie seinem gegenwärtigen Leben an; sie zieht sich selbst bedeutungsvoll in seine Zukunft hinüber“<sup>80</sup>, scheint demzufolge nicht mehr bestätigt zu sein.

## Literatur

- [Ohne Autorenangabe:] *Der Manzelbrunnen*. In: Ostsee-Zeitung und Börsen-Nachrichten der Ostsee, Sonderbeilage, Nr. 445, 23.09.1898, S. 3.
- [Ohne Autorenangabe:] *The Lost City of Veneta*. In: The New York Times, 15.08.1897, S. 6.
- Bartsch, K., Lisch, G. C. F.: *Aufruf zu einer Sammlung von Mecklenburgs Sagen, Märchen und Gebräuchen*. 1867, [www.lexikus.de/bibliothek/Aufruf-zu-einer-Sammlung-von-Mecklenburgs-Sagen-Maerchen-und-Gebraeuchen](http://www.lexikus.de/bibliothek/Aufruf-zu-einer-Sammlung-von-Mecklenburgs-Sagen-Maerchen-und-Gebraeuchen) (Zugriff am 20.10.2013).
- Bartz, Richard: *Vineta*. In: F. Raeck: *Pommersche Literatur. Proben und Daten*. Nach dem Tode von Fritz Raeck zum Druck bereitet durch Rüdiger Bliß. Hamburg 1969, S. 320.
- Bechstein, Ludwig: *Deutsches Sagenbuch*. Leipzig 1853.
- Bendin, Paul: *Aus Pommerns Vergangenheit. Balladen*. Schlave in Pommern 1927.
- Berger, Katarina: *Erzählungen und Erzählstoffe in Pommern 1840 bis 1938*. Münster 2001.
- Bonnet, Hans: *Greif*. In: *Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte*. Hamburg 2000, S. 262 f.
- Bosse, Hans: *Vineta*, [www.usedomspotter.de/allgemein/wie-man-vineta-zu-sehen-kommt](http://www.usedomspotter.de/allgemein/wie-man-vineta-zu-sehen-kommt) (Zugriff am 20.12.2013).
- Büsching, Johann Gustav: *Volks-Sagen, Märchen und Legenden*. Leipzig 1812.
- Buske, Norbert: *Pommern – Territorialstaat und Landesteil von Preußen*. Schwerin 1997.
- Cotterell, Arthur: *A Dictionary of World Mythology*. Oxford 1979.
- Freyberg, Eduard Helmut: *Pommersche Sagen, in Balladen und Romanzen*. Pasewalk, Prenzlau 1836.

---

Scholz-Lübbering, Birgit Norden (Hgg.): *Götter, Geister, Wassernixen entlang der Oder: Ergebnisse einer Tagung in Slubice im September 2011*. Leipzig 2012, S. 65–74, hier S. 68)

<sup>80</sup> Temme: *Die Volkssagen von Pommern und Rügen*, S. III.

- Filipowiak, Władysław, Gundlach, Heinz: *Wolin Vineta. Die tatsächliche Legende vom Untergang und Aufstieg der Stadt*. Mit Fotos von Wolfhard Eschenburg sowie zahlreichen Zeichnungen und Karten. Rostock 1992.
- Furchau, Adolf Friedrich: *Arkona*, o. O. 1878.
- Gebhardt, Harald, Ludwig, Mario: *Von Drachen, Yetis und Vampiren – Fabeltieren auf der Spur*. München 2005.
- Golther, Wolfgang: *Handbuch der germanischen Mythologie*. Essen 1895.
- Gottschalk, Friedrich: *Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands (mit ihren Sagen)*. 9 Bde., Halle a. S. 1815–1835.
- Grewolls, Grete: *Wer war wer in Mecklenburg und Vorpommern. Das Personenlexikon*. Rostock 2011.
- Grimms Märchen*. Vollständig überarbeitete und illustrierte Ausgabe speziell für digitale Lesegeräte. Dieses digitale Buch enthält alle vollendeten Märchen der Gebrüder Jakob und Wilhelm Grimm der veröffentlichten Originalausgaben 1 bis 6 von 1812 bis 1850. Alle Märchen in Original-Mundart liegen auch auf Hochdeutsch vor. Neuss 2011, 2012.
- Haas, Alfred: *Pommersche Sagen*. Hg. u. gesammelt v. Alfred Haas. Bd. 1. Eichblatts Deutscher Sagenschatz. Leipzig 1921 (Erstausgabe: Berlin 1912).
- Haas, Alfred: *Rügensche Sagen*. Stettin 1922.
- Häckermann, Adolf: *Furchau, Adolf Friedrich (Dichter)*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB). Bd. 8. Leipzig 1878, S. 206.
- Hardtwig, Wolfgang: *Bürgertum, Staatssymbolik und Staatsbewußtsein im Deutschen Kaiserreich 1871–1914*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 16. Jg., 3 (1990), S. 269–295.
- Hartmann, Regina: *Geschichtskonstruktionen im kulturellen Gedächtnis: Pommern unter dem pommerschen Greif und dem preußischen Adler*. In: *Colloquia Germanica Stetinensia*, Nr. 18 (2010), S. 231–245.
- Hettling, Manfred/Hoffmann, Stefan-Ludwig: *Der bürgerliche Wertehimmel: Zum Problem individueller Lebensführung im 19. Jahrhundert*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 23. Jg., 3 (1997), S. 333–359.
- Hobrecht, Max: *Hutten in Rostock*. Rathenow 1886.
- Jahn, Ulrich: *Volksmärchen aus Pommern und Rügen I*. Norden, Leipzig 1891. Berliner Ausgabe 2013. Vollständiger, durchges. Neusatz bearbeitet und eingerichtet von Michael Holzinger.
- K., W.: *Der Manzelsche Brunnenentwurf*. In: *Neue Stettiner Zeitung*, 1. Beilage Nr. 434, 16.09.1894, S. 3.
- Knoop, Otto: *Volkssagen, Erzählungen, Aberglauben, Gebräuche und Märchen aus dem östlichen Hinterpommern*. Posen 1885.
- Kobbe, Theodor von: *Wanderungen an der Nord- und Ostsee*. Verfügbar über: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/7154/23> (Zugriff am 21.12.2013).

- Kuhn, Adalbert/Schwartz, Wilhelm: *Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Westfalen*. Leipzig 1848.
- Kuźma, Erazm: *Zur pommerschen Literatur vor 1945*. In: Stettiner Kulturelle Zwei-monatsschrift Pogranicza, Sonderausgabe für die Frankfurter Buchmesse 2000. Übersetzt von Bartosz Wójcik, S. 52–68.
- Łopuch, Wojciech. Verfügbar über: [www.stop-sedina.szczecin.pl/historia-problemu.html](http://www.stop-sedina.szczecin.pl/historia-problemu.html) (Zugriff am 6.08.2013).
- Mohnike, Gottlieb Christian: *Altschwedische Balladen, Märchen und Schwänke samt einigen dänischen Volksliedern*. Stuttgart, Tübingen 1836.
- Morgenstern, Christian Otto Josef Wolfgang: *Sonette I*. Verfügbar über: [http://gedichte.xbib.de/Morgenstern\\_gedicht\\_08.+Meran-Vineta.htm](http://gedichte.xbib.de/Morgenstern_gedicht_08.+Meran-Vineta.htm) (Zugriff am 30.11.2013).
- Musäus, Johann Karl August: *Volksmärchen der Deutschen*. Leipzig 1782–1787.
- Nachtigal, Johann Karl Christoph: *Volcks-Sagen*. Bremen 1800.
- Pawlak, Aleksy: *Sedina – dlaczego nie?* Szczecin 2010.
- Pawlak, Aleksy: *Szczecin – miasto szczecinian. Pl. Tobrucki i najstarsze szczecińskie pocztówki: ze zbioru pocztówek Violetty i Aleksego Pawlaków*. Szczecin 2004.
- Salmonowicz, Stanisław (Hg.): *Historia Pomorza*. Bd. IV (1850–1918). Toruń 2000.
- Schmook, Reinhard: *Von Odernixe und Roggenmuhme. Sagen und Sagensammler im Oderbruch im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Hannelore Scholz-Lübbering, Birgit Norden (Hgg.): *Götter, Geister, Wassernixen entlang der Oder. Ergebnisse einer Tagung in Slubice im September 2011*. Leipzig 2012, S. 65–74.
- Scholz-Lübbering, Hannelore: *Die Volkspoiesiedebatte in Deutschland*. In: Hannelore Scholz-Lübbering, Birgit Norden (Hgg.): *Götter, Geister, Wassernixen entlang der Oder. Ergebnisse einer Tagung in Slubice im September 2011*. Leipzig 2012, S. 37–50.
- Sellin, Volker: *Nationalbewusstsein und Partikularismus in Deutschland im 19. Jahrhundert*. In: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hgg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a. M. 1988, S. 241–264.
- Temme, Jodocus Deodatus Hubertus: *Volkssagen von Pommern und Rügen*. Berlin 1840.
- Turek-Kwiatkowska, Lucyna: *Kultura na Pomorzu w XIX wieku*. Koszalin 2000.
- Wójcik, Bartosz: *Sedina als Allegorie von Stettin/Szczecin: mehr heute als gestern*. In: Katarzyna Joanna Krason, Bernd Haedrich (Hgg.): *II. Europejskie pogranicza kulturowe (filozofia, język, literatura)/Europäische kulturelle Grenzgebiete (Philosophie, Sprache, Literatur)*. Szczecin 2013, S. 235–250.

### Web-Seiten

- Banaszak, Wojciech: *Tajemnice Sediny: Część 4 – Bez Gryfa?*, <http://sedina.pl/wordpress/index.php/2005/01/26/tajemnice-sediny-cz-4-bez-gryfa> (Zugriff am 19.10.2013).
- Gryf Pomorski*, [http://encyklopedia.szczecin.pl/wiki/Gryf\\_Pomorski](http://encyklopedia.szczecin.pl/wiki/Gryf_Pomorski) (Zugriff am 22.12.2013).

Marek: *Gryf – historie i legendy*, [http://zp.pl/Gryf\\_historie\\_i\\_legendy,artykul\\_1\\_269\\_0\\_30](http://zp.pl/Gryf_historie_i_legendy,artykul_1_269_0_30) (Zugriff am 19.10.2013).

**WINETA, SEDINA, GRYF:  
KILKA LITERACKICH PRZYKŁADÓW  
ZACHODNIOPOMORSKICH MITÓW OKOŁO ROKU 1900**

**Streszczenie**

W artykule podjęto wątek regionalnych mitów u zarania XX wieku w regionie Pomorza Zachodniego, które można znaleźć – lub też nie – w dziełach literackich stworzonych tu w tym okresie. Autor analizuje trzy przykłady mitów: dwa z nich stanowią tradycyjne elementy zachodniopomorskiej schedy kulturowej, w kształcie, jaki przybrały one około roku 1900; trzeci to nieudana próba wykreowania lokalnego (szczecińskiego) mitu na początku XX wieku. Analizowane teksty były publikowane w książkach oraz na innych nośnikach (np. kartach pocztowych), albo też zachowały się jako anonimowe odręczne zapiski.

**VINETA, SEDINA, GRIFFIN:  
A CHOICE OF LITERARY EXAMPLES  
OF POMERANIAN MYTHS AROUND 1900**

**Summary**

This article tackles the topic of regional myths at the turn of the 20<sup>th</sup> century in the Pomeranian region as found – or not – in literary works written at the time in that region. The author analyzes three examples of myths: two of them are traditional elements of the Pomeranian cultural heritage, as shaped around 1900; the third is a failed attempt to create a local (Szczecin) myth at the turn of the 20<sup>th</sup> century and the following years. The analyzed texts were published in books and elsewhere (e. g. on postcards) or could be found as anonymous pieces, saved in handwritten copies.